

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862**

9.4.1862 (No. 84)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 9. April.

N. 84.

1862.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkundungsgeld: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expeditio: Karl-Friedrichs-Str. Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 8. Apr.** Sechshundertfünfundzwanzigste öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Tagesordnung auf Mittwoch den 9. April, Vormittags 10 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Berathung des Berichts des Abgeordneten Paravicini über das ordentliche Budget des großherzoglichen Handelsministeriums für 1862 und 1863, Tit. IV. Landwirtschaft betreffend. 3) Berathung des Berichts des Abgeordneten Stüber über das ordentliche Budget des großherzoglichen Handelsministeriums für die Jahre 1862 und 1863, Eigenlicher Staatsaufwand. Tit. I. Ministerium; Tit. II. für Beförderung der Gewerbe und des Handels; Tit. III. Mühlen, Maß, und Gewichtspolizei; Tit. V. Wasser- und Straßenbau; Tit. VI. verschiedene und zufällige Ausgaben betreffend.

**Karlsruhe, 8. Apr.** Den Mittelpunkt des gestrigen Festes bildete das von den Abgeordneten veranstaltete Fest in der im großen Museumsaal, an welchem die Mitglieder des großherzoglichen Staatsministeriums, die Regierungskommissäre, viele Mitglieder der Ersten Kammer und eine Anzahl weiterer Gäste, im Ganzen etwa 120 Personen, Theil nahmen. Unter freier Grün und reicher Blumenzier stand zu Haupten der Tafelrunde die lorbeerbekränzte Büste Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs; über und hinter derselben prangte auf purpursammetnem Wappenummantel in goldnem, von Lorbeer umranktem Rahmen die denkwürdige Proklamations- und badische Fahnen umgeben.

Es herrschte in dem festlichen Kreise die freudige, durch eine Reihe bereiter und schwingvoller Reden gebobene Stimmung. In Rücksicht auf die Bedeutung des Festes selbst, sowie die Redner, die sich dabei vernehmen ließen, glauben wir den Wünschen unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir ihnen im Nachfolgenden die gehaltenen Reden in möglichster Ausführlichkeit mittheilen.

Der erste Redner war der Präsident der Zweiten Kammer, Hr. Hildebrandt. Der von ihm gesprochene Toast lautet: „Meine Herren! Die festliche Feier, zu der wir hier versammelt sind und die das Land mit uns begehrt, erweckt unsere eheliche Erinnerungen.“

Wohl waren es Tage bangen Zweifels und von uns schwer empfundenen Sorge, als mit dem Jahr 1860 jener Streit zum Austrag kam, der unserm Verfassungsleben eine schwere Wunde zu versetzen und die gedeihliche freiheitliche Entwicklung der Zustände unseres geliebten Vaterlandes vielleicht auf lange Zeit zu hindern drohte.

Doch es anders, daß es besser wurde, verbanden wir der Hochherzigkeit unseres Großherzogs, der richtig erkannte, daß die Vertreter seines Volkes mit gleicher Treue gegen ihn und gegen dieses für die verfassungsmäßige Erledigung des Gegenstandes in die Schranken getreten waren, der den Widerstreit hervorgerufen hatte.

Es erschien die denkwürdige Proklamations vom 7. April 1860, welche, alle Vorfürungen beiseitigend, der Verfassung in vollem Maße gerecht wurde und zugleich mit Worten der Liebe, der Versöhnung und des Friedens Verheißungen freiheitlicher Entwicklung des Staatslebens verkündete.

Wir haben den lauten und innigen Jubel gehört und gefühlt, der das ganze Land bei diesem glücklichen Ausgang erfüllte; wir wissen und bezeugen es, mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen das Volk aufblickt zu seinem Fürsten, der an der Hand der Verfassung neu seinen Verheißungen weise und muthig die freiheitliche Gestaltung der Ordnungen des Landes leitet.

Wir, die berufen sind, mitzuwirken zu den neuen Gesetzen, welche die Grundzüge freiheitlicher Entwicklung auf allen Gebieten des Staatslebens sollen fruchtbar werden lassen, sind Zeugen, in welchem Umfang in dieser Richtung die Allerhöchsten Verheißungen theils schon in Erfüllung gebracht worden sind, theils ihrer Erfüllung noch zugeführt werden.

Mit reichen Zinsen vergilt das Volk, das unser geliebter Großherzog durch seine Allerhöchste Entschliesung ebenso ehrte als beglückte, das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde; in vollem Maße dieses Vertrauen erwidern, fühlt es sich durch die mächtigen Bande der Dankbarkeit und Liebe innig zu seinem Fürsten hingezogen.

Mit Freude und Stolz sieht das badische Volk auf ihn hin, der mit freigebiger Hand spendet, was das Land zu höherer Wohlfahrt und freierer geistiger Entfaltung führt; und wie wir jetzt, so werden künftige Geschlechter dankbaren Herzens den Fürsten segnen, der sein Volk so hochherzig und so weise regiert.

Ihm, der ein leuchtendes Vorbild unter den Fürsten, zugleich die innig ersehnte Einigung unseres großen deutschen Vaterlandes als einer seiner edelsten Söhne treu, beharrlich und opferbereit auftritt, ihm, unserem geliebten Großherzog, gilt mein Toast; wie Tausend und Tausend dank- und freud- erfüllte Herzen in allen Ecken unseres Vaterlandes an dem heutigen Gedächtnistage jubelnd wünschen, rufen auch wir: Hoch lebe unser durchlauchtiger geliebter Großherzog Friedrich! Er lebe hoch!

Ein fürmischer Jubel der Tafelgenossen folgte diesen Worten, worauf die Gesellschaft eine eigens für dieses Fest gedich-

tete Hymne absang, an die sich abermals ein rauschendes Hoch auf Sr. Königl. Hoheit den Großherzog anschloß.

Sodann erhob sich der erste Vizepräsident der Zweiten Kammer, Hr. Schaaff, und hielt folgende Rede:

Meine Herren! Ich lade Sie ein, Ihre Gläser zu leeren auf das Wohl Ihrer Königl. Hoheit der regierenden Frau Großherzogin, der von den Grazien geschnittenen Gemahlin unseres hochherzigen Fürsten; auf das Wohl unserer jugendlichen Landesmutter, unter deren sorglichen Pflege die weiblichen Schulen, die von ihr in's Leben gerufenen Humanitätsanstalten, von ihr selbst reichlich ausgestattet, gedeihen und blühen, die dem Unglück Hilfe und, wo diese nicht möglich, wenigstens Trost gewähren.

Ja, meine Herren! Die Freundlichkeit der Großherzogin, ihre oft bewährte Herzengüte bewältigt Alle, die sich ihr zu nahen das Glück haben; sie sind ihr unterthan; Ihr, der edlen Tochter des Königl. Herrn, dem unser Großherzogthum vor Jahren Hilfe aus schwerer Drangsal, aus hoher Noth verdankt, des Königl. Herrn, den Gottes Weisheit geleiten möge auf seinen schweren Wegen! Füllen Sie Ihr Glas und leeren Sie es auf das Wohl unseres Erbgroßherzogs, des lieblichen Kindes, dem Hygieia gütig sei, damit es kräftig und stark emporkwache, um die Hoffnungen zu erfüllen, die Hoffnungen der künftigen Geschlechter.

Und, meine Herren, Sie werden gewiß auch mit freudigem Herzen der Großherzogin Mutter denken, der vielgeprüften hohen Frau, der Wittwe des Großherzogs Leopold, des Gütigen. Ich lade Sie ein, zu trinken auf das Wohl der ritterlichen Prinzen des großherzoglichen Hauses nah und fern. Ich sage der ritterlichen Prinzen, denn Alle haben sich der Ahnen, deren rühmwürdige Thaten aufgezeichnet sind in den Büchern der Geschichte, würdig gezeigt. Hoffen wir, Sie bald wieder zu sehen, als muthige Kämpfer in der parlamentarischen Arena! Meine Herren, die Devise, die schon vor mehr als 1000 Jahren das Wappenschild der Bähringer trug, lautet:

Stet Zaringa domus; diese Devise hat sich bewahrt bis auf den heutigen Tag, und am heutigen Tag herrlicher als jemals, fester als je, steht das Haus der Bähringer; es steht gegründet auf der Liebe des Volkes, dem besten Fundament der Thronen.

Der Stamm der Bähringer grüne und blühe, er trage reiche Früchte bis zu den spätesten Zeiten!

Es herrschen Verhofs's Nachkommen als verfassungstreuere Fürsten mit voller Souveränität durch Aeonon über ein loyales wohlhabendes freies Volk im Lande Baden, auf das Karl Friedrich's Werk erfüllt werde. Das badische Land, wie über seinem schönsten Gottes Sonne aufgeht, umschlossen von den Grenzen eines mächtigen, einigen Deutschlands. Das konstitutionelle souveräne Großherzogthum Baden im deutschen Vaterland für immer!

Und nun, meine Herren, stimmen Sie ein in meinen Ruf wie ich rufe aus vollem Herzen:

Unsere Großherzoginnen, der Erbgroßherzog, das ganze Großherzogliche Haus — Sie leben hoch! Nachdem der Beifallssturm sich gelegt hatte, erhob sich der zweite Vizepräsident der Zweiten Kammer, Hr. Kirchner, mit folgenden Worten:

Vor wenigen Minuten erfüllte der laute Jubelruf auf das Wohl unseres geliebten erhabenen Fürsten und Seines hohen Hauses diese festlich geschmückten Räume, und jede Brust fühlte sich freudlich gehoben, als es ihr vergönnt war, in diesem begehrten, dem innersten Herzen entfloßenen Ruf einzustimmen.

Lassen Sie uns nun auch der hervorragenden Männer, der edlen Organe denken, die der geliebte Fürst berufen hat, um seine hochherzigen Gefinnungen und Entschlüsse zu verwirklichen und auf dem Wege der Gesetzgebung und einer freien, vollstänndigen Verwaltung zum Heile des Landes ins Leben zu führen.

Die denkwürdigen Verheißungen des 7. April 1860 haben in unserem ganzen Staatsleben eine neue Aera heraufgeführt. Jetzt erst wurde der herrliche Baum der freiheitlichen Entwicklung in den fruchtbaren Boden unserer Verfassung eingepflanzt und bald darauf sein Wipfel mit der nationalen Fahne unseres großen deutschen Vaterlandes geschmückt. Seine sorgfältige Pflege wurde dem jetzigen, vom Vertrauen des ganzen Volkes getragenen Ministerium übergeben. Und wahrlich, dieses Vertrauen wurde nicht getäuscht. Schon fällt sich der stattliche Baum mit den verheißenen goldenen Früchten, und überall an seinen gesunden Zweigen legen sich frische Blätter an und erfreuen das Auge im Vorgefühl neuer werdender Früchte.

Mit weiser Vorsicht und staatsmännlicher Berücksichtigung der bestehenden Zustände wird jede künstliche Wärme vermieden, damit nicht durch verfrühte Entwicklung Frucht und Blüthe ihre naturwüchsige Lebenskraft verlieren und dann, vielleicht vom Wurmich des Rückschlages ergriffen, — unzeitig dem Baume wieder entfallen.

Meine Herren! Unsere glücklichen staatslichen Zustände sind noch da und dort von Gefahren umgeben; aber das Bewußtsein, daß sie in der unwandelbaren Liebe des Fürsten zu seinem Volke und in der unbegrenzten Treue und Ergebenheit des Volkes für seinen Fürsten, in dieser seltenen Einigkeit, um welche uns ganz Deutschland beneidet, ihre tiefen Wurzeln

haben — dieses erhebende Bewußtsein berechtigt uns wohl zu der Zuversicht, daß äußere Einflüsse, daß Entwicklungskämpfe und Schwankungen in unseren größeren Bundesstaaten, wenn auch die rasche Erfüllung unserer nationalen Hoffnungen, doch nicht die innere Entwicklung in unserm engem Vaterland zu hemmen vermögen werden.

Diese innere Entfaltung, die Bildung eines das Volk wahrhaft beglückenden konstitutionellen Mutterstaates ist die hohe Aufgabe der edlen Räte der Krone, die wir heute in unserm frohen Kreise verehren.

Möge ihnen der Himmel ihre volle Kraft und Gesundheit bewahren, damit sie diese schöne Aufgabe vollständig lösen und einst noch im hohen Alter mit erhebenzen Erinnerungen an ihre gesegnete Thätigkeit unter dem Schatten des Baums glücklich ruhen, dessen Jugendpflege ihnen jetzt von unserem hochherzigen Fürsten anvertraut ist.

Von diesem innigen Wunsch durchdrungen, lassen Sie uns die Gläser erheben und aus voller Seele rufen:

„Die durch Kraft des Geistes und des Willens gleich ausgezeichneten Männer am Ruder unseres Staates, die Räte unseres geliebten Großherzogs, die hochverehrten Mitglieder des Staatsministeriums, sie wirken, sie schaffen, sie leben lange, sie leben hoch!“

Wir brauchen kaum zu bemerken, daß auch dieser, wie überhaupt alle weiteren Toaste in dem Saale den lautesten Anklang fanden. Wir lassen die letzteren der Reihe nach folgen.

Hr. Staatsminister Dr. Staab: Hochverehrte Herren! Heute vor 2 Jahren hat unser erhabener hochherziger Fürst den bewährten Patriotismus und den ersten Bürgerfinn des Volkes zu Seinem Beistand angerufen. Sein Ruf war nicht vergebens. Die Vertreter des Volks haben seinen Erwartungen auf das glänzendste entsprochen. Glücklich das Ministerium, das von einer solchen Stütze getragen wird. Und wahrlich, der einzig genugsame Augenblick des Ministerlebens ist das Zeichen des Vertrauens von Fürst und Volk. Ohne dieses bliebe es nur eine schwere Bürde. Dankbar nehme ich deshalb im Namen des Ministeriums die Anerkennung hin, daß wir als redliche deutsche Männer zu halten und zu erfüllen beehrt sind, was unser erhabener Fürst in erster Stunde aus höchstem Antriebe seinem Volke verheißt.

Dieses Bestreben wird fortan unsere Aufgabe sein; mit ihm werden wir stehen und fallen. Meine Herren, was sonst noch zu unserm Gunsten gesprochen worden ist, das macht uns im Gefühl unserer bescheidenen Kräfte erdrücken. Und doch will gewiß Keiner von Ihnen ein rothes Ministerium. Ein rothes eben so wenig als ein schwarzes! Unser natürlicher Anstrich ist auch weder das eine noch das andere, sondern wir huldigen neben unsern Landesfarben jenem deutschen Tricolor, das gar Manche von uns in der schönsten Zeit des Lebens mit stolzer Begeisterung für das deutsche Vaterland auf der lebensmuthigen frohen Brust getragen, und das noch auf den reifen Mann seinen Zauber übt! Werfen wir einen Rückblick auf die Schicksale, welche dieses Wahrzeichen deutscher Gesinnung und geseglicher Freiheit in der Zwischenzeit erfahren, so dürfen wir mit Zuversicht auf die Zukunft sehen, denn trotz aller Verfolgungen feindlicher Mächte ist jenes Zeichen mit verstärkter Anziehungskraft immer wieder zum Vorschein gekommen. Der Rückblick auf die erlebten Erfahrungen mahne uns aber auch zur strengen Wachsamkeit und zu männlich erprobter Besonnenheit. Wir wollen vorwärts schreiten, aber nicht vorwärts stürzen. Wir müssen Wache halten gegen die offenen Feinde und gegen die unechten Freunde, denn beide sind demüth, Unkraut unter den Weizen zu säen und es erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft, sie mit Erfolg zu bekämpfen. In diesem Streben werden wir männlich und weise unterstützt von den Ständen. Sie haben tief das erhabene Wort beherzigt, das unser allerliebter Fürst am 7. April gesprochen: „Das Einzige, was stark macht, ist Einigkeit.“ Alle Vorfür, Zwietracht und Misstrauen zu säen zwischen Denjenigen, die zum Wohle des Vaterlandes durch das Band des Vertrauens vereinigt sein müssen, scheitern machtlos an dem patriotischen Sinn der Stände und der Liebe des Volkes zu seinem Fürsten.

Möge dieses Verhältnis des Vertrauens zwischen Regierung und Kammern dauernd bleiben, bis wir unser hohes Ziel erreicht haben!

In diesem Sinn und Geist erlauben wir uns, auf das Wohlsein der badischen Stände zu trinken.

Hr. Geh. Rath Lamey: Verehrte Freunde! Jeder rechte Mann hat sein politisches Glaubensbekenntnis, und jedes lebensfähige politische System hat seine rechten Männer, die ihm Körper und Wirklichkeit verleihen. Wir haben daher bis zu einem gewissen Grade Recht, wenn wir das System nach den Männern, die es vertreten, und umgekehrt, wenn wir den Mann nach seinem Glaubensbekenntnis beurtheilen. Und doch kann eine solche Beurtheilung oft eine sehr ungerechte sein; sie kann zu Irrthümern führen, wenn sie einseitig geschieht, und zu Parteilichkeit, wenn man darnach im praktischen Leben verfährt. Es muß aber doch einen Maßstab geben, an dem wir die Männer und ihren Werth messen können. Allerdings müssen wir zunächst anerkennen, daß Das, was wir selbst glauben — wie innig unsere Ueberzeugung auch sei — doch keine Gewähr für die objektive Wahrheit in sich trägt, schon deshalb nicht, weil die

Ueberzeugung unserer Gegner mit derselben Innigkeit und Entschiedenheit ergötzt sein kann. Aber einen Maßstab muß es geben, und es gibt einen solchen. Auch in den einfachsten Wahrnehmungen der Sinnenwelt sind Irthümer und Täuschungen überall vorhanden. Nichtsdestoweniger bleibt ein gemeinsames Gesetz erkennbar, das uns die Wahrheit zeigt; so kann auch in den verwickeltesten und zusammengesetzten Verhältnissen der wissenschaftlichen, weltlichen und religiösen Bewegung der Geister ein gemeinsames Gesetz nicht bestritten werden und wird es nicht. Dieses anerkennen selbst die selbststößigen Sophisten, und sie tragen es selbst zur Schau und zur Maske ihrer Bestrebungen. Dieser Maßstab ist die sittliche Idee, verbunden mit dem Geiste der Weisheit, der echten Bildung. Innerhalb dieser Grundlagen bleibt ein weites Spielraum für den geistigen Kampf.

Meine Herren, wer von diesem Geiste erfüllt ist, wird nicht Andersdenkende ungerecht verurtheilen; er wird, wenn er glaubt, daß sie in Vorurtheilen befangen sind, dennoch im Allgemeinen ihre Ansicht und ihre innere Ueberzeugung ehren, wenn nur der sittliche Boden erkennbar bleibt, wie ernst er auch den Kampf mit ihnen dann auch nehmen wird, wo es die Verwirklichung, die That gilt. Der erste Grundsatz, den der rechte Mann haben muß, ist der Grundsatz der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, der Achtung vor Andersdenkenden in den Schranken gerechter Duldung. In den Händen des Mannes, der diesen Grundsatz vertritt, können wir mit Ruhe die Waage der Gerechtigkeit gehalten sehen. Allein nicht bloß der Grundsatz der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, sondern auch die echte geistige Bildung muß mit dem ganzen Mann verbunden sein. In die sittliche Würde kann nicht bestehen ohne die echte geistige Bildung. Denn die Sittlichkeit bedingt, daß Derjenige, der sie übt, frei ist in der Wahl, und die Freiheit der Wahl ist bedingt gerade durch die geistige Bildung; wo wir den Mann aber erblicken mitten im lebendigen Kampf der Meinungen, in jedem Moment gefaßt, stets dem richtigen Verständniß zugänglich, wie sich auch die Verschiedenartigkeit der Prinzipien und ihrer Ausführung verwirklichen, in eingreifender Thätigkeit sie beherrschend, da können wir einen solchen Mann schließlich für befugt halten, einen Ehrenplatz in dem Organismus der staatlichen Gesellschaft einzunehmen. Wir finden schwer einen Maßstab für Das, was ich die sittliche Würde genannt habe; allein einer ist doch da, es ist die Thatsache, daß die Kraft der Ueberzeugung in schlimmen und guten Tagen, in der Gunst der Umstände, ebenso wie wenn sich die Stürme dagegen erheben, bewährt und ihre Intensität bewiesen hat. Ich habe seither von der kalten Höhe der Unparteilichkeit gesprochen; ich sollte wärmer werden, wenn ich sagen kann, daß ein solcher Mann die gleiche politische Anschauung theilt wie Sie, wie ich selbst, daß er auf derselben Seite steht, das gleiche sittliche Prinzip vertritt; doch ich will das nicht näher ausführen. Ich habe versucht, eine Art Weg zu werfen über einen Mann, den wir in unserer Mitte verehren. Ich hoffe, daß Sie ihn unter den durchsichtigen Mäskeln errathen haben, daß ich ihn darunter gefangen halte. Und so will ich ihn wieder freigeben, mit dem Toast, in den Sie sicher von Herzen einstimmen: Der Präsident der Zweiten Kammer, der Hr. Abgeordnete Hildebrandt lebe hoch!

Hr. Hofrath Häußler: Meine Herren! Es würde wohl dem heutigen festlichen Tage die rechte Weihe fehlen, wenn wir in diesem unserem inneren Glück und Gedeihen nicht auch des großen deutschen Vaterlandes gedenken. O! könnte ich mit demselben Gefühle von Glück und Behagen von unserem großen deutschen Vaterlande sprechen, wie es ein bereiteter Freund so eben von dem badischen Lande gethan hat. Allein, meine Herren, Sie wissen Alle, so viel Genügen in dem Einen besteht, so wenig Befriedigendes existirt in dem Andern; so viel Zuversicht hier sich regt, so viele Besorgnisse dort; so viel gerechte Hoffnung für die Zukunft unserer inneren Angelegenheiten wir hegen, so ungewiß und schwankend sind die Ansprüche an die Zukunft dort. Es geht deshalb, wenn wir Deutschlands gedenken, auch an einem so erfreulichen Tage, wie der heutige ist, ein eigenhümlicher schmerzlicher Zug durch unsere Seele. Es scheint das Schicksal dieses Volkes, daß ihm kein Schmerz gemindert und keine Freude ungetrübt zu Theil wird. Wohl sind wir stolz auf unser Volk; wir lieben dieses große Vaterland, wie es unsere Vorfahren im Herzen der europäischen Welt erobert haben mit dem Schwert, dem Pflug und der stillen Arbeit des Geistes. Wir lieben dieses Volk, seine Wahrhaftigkeit, seine Zucht und Sitte; wir ehren seine edlen tapfern Männer und seine sittigen Frauen; seine großen Erinnerungen sind uns mit unvergänglicher Schrift in die Herzen eingegraben; seine trüben Tage tragen wir wie unser persönliches Leid durch das Leben. Und dennoch können wir uns nicht verhehlen, auf wie schwankendem Boden Dasjenige steht, was die Vorfahren uns an Tugend und Tüchtigkeit vererbt, was das lebende Geschlecht sich an bürgerlicher Freiheit, an materieller Wohlfahrt und an Früchten geistiger Arbeit erworben hat. Diesen Schatz zu bewahren, fehlt uns die Sicherheit, die Macht. Wir wissen nicht, ob nicht ein nächstlicher Sturm den Besitz dieser Güter, unsere Freiheit, Kultur und Sitte in Frage stellt. Wir haben keine Bürgschaft dagegen, daß Das, was wir besitzen, plötzlich gefährdet wird und eine zukünftige Generation von neuem mit zäher Geduld mit dem Anfang der Arbeit wieder beginnen muß. Drum, meine Herren, wird es mir schwer, in die hoffnungsvollen, freudigen Klänge jener Vordredner einzustimmen, die so herodt das Gedeihen unseres engern Vaterlandes hervorheben. Daß die Dinge so liegen, ist nicht die Schuld Dieser oder Jener; nicht die Fürsten, nicht das Volk, sind darum allein anzuklagen; es sind Schäden alter Zeit, die wir zu tragen haben. Es sind die trüben Folgen früherer Jahrhunderte gut zu machen, alter und neuer Hader auszugleichen. Wir selber sind ein Volk, dem durch eine trübe Vergangenheit die Gewohnheit öffentlichen Lebens verloren ging, ein Volk, das seiner melancholischen Natur nach mehr dazu angethan ist, zu verzweifeln als zu hoffen, das in seiner Idealität leicht versucht ist, sich an das Kühnste und Verwegenste zu wagen, und daneben vor kleinen Hindernissen zurückzusehen; wir sind ein Volk, das gewöhnt ist, lieber zu jammern als zu trachten, das lieber brütend sich ver-

steht, als rasch besonnen die Dinge anfaßt. Möge Gott es bessern! Indessen, auch in unserer Hand liegt es, und das erfüllt mich heute mit Hoffnung, nach unserer bescheidenen Kraft zur Besserung beizutragen. Ich habe in den jüngsten Tagen oft die Worte gehört, und sie tönen mir wie eine Melodie in den Ohren: Ja in Baden, da geht es gut. Meine Herren! Lassen wir uns dies Wort gesagt sein, und denken wir, wenn es in Baden gut geht, wird es in Deutschland nicht schlecht gehen. Denn wie bescheiden die Grenzen unserer Macht, wie wenig wir dazu angethan sind, große politische Thaten zu machen, wie wenig ich wünsche, daß wir uns darin überheben, in Einem können auch wir unser gutes Theil dazu beitragen, daß die großen vaterländischen Dinge sich bessern. Bleiben wir eingedenk des fürstlichen Wortes: „Einig mit meinem Volk“, stellen wir ein ermunterndes Beispiel auf von geistlicher, freierlicher Entwicklung. Wir leben in einem Lande, in dem man den theoretisch-unfruchtbaren und praktisch oft so verderblichen Streit zwischen Thron- und Volksrechten nicht kennt und wo jeder Theil in jeder Krisis dazu beitragen wird, die bedenkliche Spitze des Streites abzustumpfen; wir sind die Vertreter eines Volkes, das nun in frischer geistiger Bewegung ist und doch das Maß nicht überschreitet, das sich genügt in der Entwicklung auf dem Boden des Gesetzes. Das Beispiel, das wir hier geben können, wird fruchtbar sein auch für das übrige Deutschland. Die Fürsten dieses Landes sind zu ihrer jetzigen Macht emporgekommen als Markgrafen des deutschen Reichs; es ist ein bescheidener und doch stolzer Titel, den sie in Ehren geführt haben, von den alten Tagen her, wo die Jähringer die Gründer freier Städte des Bürgerthums waren, bis zu dem letzten Markgrafen Karl Friedrich, den wir als den unvergesslichen Schöpfer dieses Staates ehren. Gedenken wir dieser Vergangenheit unserer Fürsten, seien wir eingedenk der Bestimmung dieses Landes, eine deutsche Mark zu sein. Bewahren wir die Güter bürgerlicher und sittlicher Freiheit; stellen wir ein Muster auf von freien und geordneten Zuständen; seien wir bemüht, in diesem Lande die deutschen Gesinnungen zu pflegen und den deutschen Gedanken zu heben. Seien wir bemüht, die Vorurtheile von Land und Stamm zu überwinden. Seien wir wachsam, jeden fremden Einfluß von diesem Boden fern zu halten, komme er über die Berge oder über den Strom; halten wir die Ehre dieses Landes rein, auf daß einst wir mit der Veruhigung aus dem öffentlichen Leben scheiden können, wir haben gegen Deutschland unsere Pflicht gethan.

Dies sei an diesem festlichen Tage das Gelübde der Volksvertreter Badens. Wohl sind wir klein an Umfang, aber in dieser Aufgabe liegt die Bedingung unserer moralischen Stärke. Wenn das eigene Bewußtsein es uns nicht jagte, so würde uns der wachsame Haß der Feinde der deutschen Sache davon überzeugen.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf, Ihr Glas zu erheben und auf das Wohl des großen Vaterlandes zu trinken, welches das höchste Ziel all' unseres Strebens ist. Das deutsche Vaterland lebe hoch!

Hr. Professor Kries: Wenn es mir auch persönlich meine Aufgabe sehr erschwert, mit einer neuen Mahnung vor Sie zu treten, da Sie noch unter dem frischen Eindruck der bereiten Worte meines Vorgängers sich befinden, so muß ich doch um der Sache willen diesem Vorgänger folgen, gleichwie der Aepfelreifer folgt dem Schmitter.

Lassen Sie uns auch heute neben dem großen Vaterland und neben unsern gelammten deutschen Brüdern nicht vergessen des engern Vaterlandes und des badischen Volkes. Wir sind ja auch in unsern ernstesten Handlungen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine gut deutsche Gesinnung eine gut badische Gesinnung nicht ausschließt, und daß uns Baden in allem unserem Streben nie bloßes Mittel ist, sondern immer zu unserem Zweck auch gehört. Wahrlich wir haben heute Anlaß genug, dieses badischen Volkes in Stolz und Freude zu gedenken. Besorgen Sie nicht, ich werde vergessen, daß das übertriebene Lob kein gutes Lob ist. Wir Alle wissen, daß für Volkstämme so gut wie für einzelne Menschen der Satz gilt: wo Licht ist, da fehlt auch nicht der Schatten, — und keiner von uns wird glauben, daß der bedeutendste Mund zum Lob des badischen Volkes es vergessen machen könne, daß sich neben diesem Volkstamm ein anderer durch seinen unbegreiflichen Rechtsinn, ein dritter durch seine tiefe Begabung für Poesie und Wissenschaft, und andere durch Anderes auszeichnen. Aber deshalb können doch auch wir uns mit Stolz und Freude der besondern Eigenhümlichkeiten des badischen Volkes erinnern, und ich will hier zwei hervorstellen, weil gerade diese die volle Durchführung der Proklamation vom 7. April unterstützen.

Meine Herren, das ist einmal das fröhliche Herz dieses Volkes, das sich eben so gut wie in der lustigen Pfalz auch bei dem sinnigen Oberländer findet. Es ist freilich kein Verdienst, sondern eine Gottesgabe, gleich dem Land selbst, wie es vor uns liegt: goldene Saaten in den Thälern, auf den Bergen edler Wein. Aber dieses fröhliche Herz ist ein wackerer Helfer gegen sorgensuchende Bedenken und läßt auch durch Nothen hindurch ausbarren, wie sie nun einmal nicht ausbleiben, wenn bedeutsame Neugealtungen Platz greifen sollen. Eben dieses fröhliche Herz ist auch eine vortreffliche Schutzwehr gegen die schwarzgalligen Gedanken, daß Katholiken und Protestanten nicht beide gute Christen sein und Norddeutsche und Süddeutsche nicht ein einziges Deutschland bilden könnten.

Dieses fröhliche Herz ist aber auch ein mutiges Herz. Ja, wenn wir dem badischen Volke überhaupt Etwas nachrühmen können, so ist es gewiß ein entschlossener Muth für den Fortschritt zum Besseren. Und das ist etwas Großes und weithin Wirkames. Wenn man einen echten Mann fragt, was ihm am meisten an einem andern Manne gefalle, so wird er gewiß antworten: ein fühner Muth für hohe Ziele! Ich rede nicht von Berwegenheit, denke aber allerdings auch an denjenigen verständigen Muth, der da weiß, daß es Lagen gibt, in denen die Parole des kalblütigsten Mannes sein muß: Durch!

Von diesem verständigen und entschlossenen Muth hat das badische Volk in diesen Tagen, hat es heute ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Eine verständige und entschlossene Gesin-

nung hat es auch schon vor zwei Jahren beweisen müssen, heute aber ist die Lage doch noch eine andere.

Meine Herren, die allgemeine freudigste Aufnahme unserer Aufforderung zur Feier dieses Tages und die allseitige Mitfeier des Landes hat heute eine außerordentlich größere Bedeutung, wie wenn dasselbe vor einem Jahre geschehen wäre. Heute ist das badische Volk in voller Kenntniß der großen Folgen der Proklamation. Es kennt die Reihe wichtiger, tief eingreifender Gesetzentwürfe und weiß, daß seine Vertreter bereits einstimmig zwei der wichtigsten dieser Entwürfe angenommen haben. Und heute ruft es uns mutig zu: Vorwärts! Durch!

Uns, meine H. Kollegen in der Zweiten Kammer, ist dieser Ruf noch ganz besonders werthvoll. Lassen Sie uns Jeder auch noch insbesondere an die Männer in seinem einzelnen Wahlkreise, uns Alle aber, meine Herren, an das ganze Land denken, wenn Sie mit mir ausrufen: Das badische Volk hoch!

Hr. Hofrath Büntschli: Gestatten Sie, hochverehrte Herren, einem Ihrer Gäste das Wort. Ich bedauere, daß ich nur persönlich für mich und einige Freunde den Dank für Ihre freundliche Einladung, daß ich denselben nicht für die Erste Kammer aussprechen kann. Ich bedauere, daß der Ersten Kammer die Gelegenheit nicht geboten worden ist, in Gemeinschaft mit der Zweiten Kammer diesen Tag festlich zu begehen. Ich denke, meine Herren, Sie haben darin doch wohl keine Verfassungsverletzung gesehen. Diese beiden Kammern dürfen allerdings nicht zur Verabredung der Gesetze zusammentreten, aber sie dürfen sich gemeinsam freuen über das allgemeine Wohl. Es haben wohl zarte, vielleicht allzu zarte Rücksichten Sie bestimmt, die Erste Kammer nicht aufzufordern, daß sie mit Ihnen zu dieser Feier zusammentrete. Ich gestehe, es gefällt mir immer, wenn die Erste Kammer Gelegenheit hat, mit der Zweiten Kammer zu geben. Das Bedauern hindert mich aber nicht, als Gast der Zweiten Kammer meinen Dank auszusprechen. In der That sind Sie voraus in der Lage, in solchen Dingen die Initiative zu ergreifen. Darüber täusche ich mich nicht, es gibt im Großen und Ganzen nur zwei politische Mächte, die einander gewachsen sind: Das Volk und die Regierung. Wie in der Ersten Kammer verhalten und diesen beiden gegenüber in einer Mittelstellung, und wir machen uns nicht an, in Gewalt und Machstellung einer von beiden völlig gleich zu sein. Damit unterschätze ich die Aufgabe der Ersten Kammer keineswegs. Ich glaube nicht, daß sie nur die Bestimmung habe, eine Art von Hemmschuh einzulegen, der unter Achzen und Stöhnen eine zu heftige Fortbewegung aufhalten soll. Nein! wenn es gilt, einen berechtigten und besonnenen Fortschritt zu machen, so wird die Erste Kammer völlig Schritt halten mit der Zweiten Kammer. Noch weniger bin ich der Meinung, daß es die Aufgabe der Ersten Kammer sei, den romantischen Spuk aus den Gräbern des Mittelalters heraufzubeschwören, und diese Gespenster dem frischen lebendigen Geiste der Gegenwart als Schreckbild entgegenzubringen. Nein! ich denke mir die Aufgabe der Ersten Kammer anders und höher. Ich halte es für eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die rechte Einigung zwischen der Regierung und der Volksvertretung zu bewahren und zu fördern. Das ist der Punkt, den ein Redner in meiner Nähe vorher so trefflich berührt und mit einem durchschauenden Blick so klar beleuchtet hat. Was ist denn der wahre Grund, warum dieses kleine Land Baden in politischer Beziehung das glücklichste Land in dem ganzen großen Deutschland ist; warum werden wir mehr beneidet als gehaßt? Es gibt freilich auch Leute, die, wenn man von Baden spricht, die Achseln zucken und meinen, dieses Land gehe der Revolution entgegen. Der Geist der Revolution hat einen eigenhümlichen Geruch. Ich kenne denselben aus Erfahrung, und Sie kennen ihn auch. Nun gut; Niemand von uns hat bisher das Mindeste von diesem Geruch bemerkt. Das Land ist zufrieden und will keine Revolution. Andere meinen, es werde nur noch eine Weile so fortgehen; die Mächte der höhern Regionen seien finstler und werden dafür sorgen, daß auch der beste Tag in Baden verdüstert werde. Ich habe auch nach dieser Seite hin nicht die mindeste Besorgniß, und ich glaube, es ist unsere Pflicht, das laut vor ganz Deutschland zu sagen; so wenig das badische Volk an Revolution denkt, so wenig denkt sein Fürst an Reaktion. Wir haben glücklicher Weise Beides hinter uns. Wir Männer der Wissenschaft lieben es, verwinkelte Probleme und mannigfaltige Erscheinungen auf einen möglichst einfachen Ausdruck zurückzuführen. Ich denke, es gibt nichts Einfacheres als den Gegensatz zwischen Regierung und Regierten, zwischen Fürst und Volk, und in diesem einfachen Grundprinzip steckt die ganze Geschichte. Anderswärts mißversteht man diesen Gegensatz, in Baden versteht man ihn. Anderswo stellt man sich vor, Regierung und Volk seien zwei sich feindliche Mächte, die einander scharf ins Auge fassen und fortwährend von einander zu fürchten haben; wenn das Kronrecht erhalten werden sollte, so müßten die Volksrechte verkümmert werden, und wenn die Volksrechte sich erweitern wollen, so müßte dies auf Kosten der Kronrechte geschehen; es bestände das Kronrecht ja nur zur Unterdrückung der Volksrechte, und das Volksrecht könne sich nur geltend machen in der Aufhebung gegen das Kronrecht. So verstellen wir aber in Baden jenen Gegensatz nicht; wir sind ganz entgegengesetzter Meinung, wir glauben, daß die Regierungsrechte dann am sichersten stehen, wenn sie in den Volksrechten wurzeln, und daß die Volksrechte dann am besten geschützt sind, wenn eine starke und vollstänbliche Regierung sie befestigt. Wir wollen keine schwache, wir wollen eine starke Regierung, welche die Volkskräfte zusammenschließt, die Bewegung leitet; denn wir wollen keine Jägellösigkeit, keine Revolution; wir wollen aber keine verkümmerten Volksrechte sondern die volle verfassungsmäßige Freiheit; mit einem Wort, wir wollen Einbeit und Freiheit zugleich: Dies aber ist, so viel ich es verstehe, der wahre Geist der Proklamation vom 7. April 1860, der in den letzten zwei Jahren größer gewachsen und stärker geworden ist und der sich jetzt noch weniger fürchtet, als damals.

In Deutschland sieht es allerdings nicht zum Besten aus. Ich glaube aber, wenn man im Großen und Ganzen die Sache

übersicht, so sieht man doch, daß es vorwärts geht. Wenn man die deutsche Entwicklung in größeren Zeiträumen, nach Menschenaltern oder auch nur nach Jahrzehnten überschaut, so gewahrt man deutlich den unläugbaren Fortschritt. Der verehrte Freund, der nur mit einem Gefühl tiefer Behmuth die politische Zersplittertheit der deutschen Zustände geschildert hat, war doch vielleicht von den Eindrücken, die er gegenwärtig in der Hauptstadt des Nordens empfing, zu sehr noch ergriffen. In Preußen ist das konstitutionelle Leben noch zu jung, noch zu unerfahren, um vor Fehlritten und vor dem Straucheln gesichert zu sein. Sie müssen dort noch manche Erfahrungen machen, die andere konstitutionelle Fürsten und Völker schon früher gemacht haben. Man kann sich auch die Freiheit nicht schenken lassen, man muß sie erkämpfen, und man muß sich in der Freiheit auch mähtigen lernen und sie scharf unterscheiden von wilder Jügellosigkeit. Wir sind in allen diesen Dingen einige Schritte voraus; denn der politische Geist geht von Westen nach Osten, nicht von Osten nach Westen, und wir sind im Westen von Deutschland. Auch die andern deutschen Staaten werden diesem Geiste folgen, und dann werden wir noch den Tag erleben, wo auch die andern mit uns eines Sinnes sein werden und Deutschland freier und mächtiger sein wird.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf, die Einheit zwischen Fürst und Volk leben zu lassen!

Herr v. Roggenbach: Es ist in unserer Mitte viel gesprochen worden von Hoffnungen und Befürchtungen, von Trüben und von guten Ausichten, von der Dankbarkeit, womit das badische Volk auf seine Zustände sieht, und von seinem „freudigen Herzen“, das es dazu stimmt. Lassen Sie uns, meine Herren, mit diesem freudigen Herzen auch die Zustände außerhalb unserer Grenzen ansehen. Ich wenigstens, der ich selbst ein Kind dieses Landes bin und Theil habe an den Eigenschaften seiner Angehörigen, ich vermag nur vertrauensvoll und mit freudiger Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Rüge aber auch nicht in der allgemeinen Lage der vaterländischen Angelegenheiten dazu guter Grund vor, ich würde mich eines Wortes erinnern, welches einmal der trefflichste und deutschste deutscher Mann, der fast neunzigjährige Arndt, in einem Kreise jüngerer Freunde zu uns gesprochen, indem er mir dabei mit der Hand auf die Schulter schlug, in der markigen Weise, in der er pflegte, daß ich noch heute des wackeren Mannes Handschlag nachempfinde: „Halte das Vaterland treu am Herzen — so sprach er — denn ihr müßt es auch machen“. Dieses Wort, meine Herren, würde mich aufrichten, wenn ich glaubte, jaghaft sein zu sollen; denn ich weiß, daß, so lange wir wirklich und treu „das Vaterland am Herzen“ halten, nicht wir und unser Streben, sondern die Hoffnungen unserer Gegner werden zu Schanden werden. Sie werden es um so mehr, je fester wir mit diesem Streben auf dem Grunde stehen bleiben, welcher das badische Volk und seine Zustände schon so lange getragen hat in guten und bösen Tagen. Dieses guten, festen Grundes möchte ich nun noch gedenken, denn ich glaube nicht, daß badische Volksvertreter zusammen sein sollten, ohne denselben, als eines Palladiums, dankbar sich zu erinnern, welches sie oft geschützt. Ich rede von unserer Verfassung; — von der Beharrlichkeit, mit der wir unter ihrer Ägide den guten Kampf für die Sache des Vaterlandes kämpfen, hängt allein der Sieg ab, — ihr gilt mein Hoch!

Erst in später Stunde trennte sich die Tischgenossenschaft in heiterer, patriotisch gehobener Stimmung.

\* **Karlsruhe**, 8. Apr. Wir haben schon gemeldet, daß gestern außer dem Festmahle im Museumsaal noch ein anderes in den Räumllichkeiten des in neuem Aufschwung begriffenen Gasthauses „zum Weißen Bären“ stattgefunden hat. Dasselbe vereinigte ungefähr 100 Teilnehmer, meist dem Kern der hiesigen Bürgerschaft angehörig. Auch bei diesem Mahle herrschte die heiterste und frischeste patriotische Stimmung, und die Bedeutung des Tages fand in den Worten zahlreicher Tischredner ihre wohlverstandene, bereite und von der Gesellschaft mit Begeisterung aufgenommene Interpretation. Als solche ließen sich vernehmen die H. H. Bürgermeister Herzer, Buchdruckereibesitzer Bogel, Inspektor Bärlin, Dr. Riegel, Kaufmann Stempf, Advokat Lewinger u. A. Nach Beendigung des Mahles im Museum erschienen verschiedene Festgenossen von dort in diesem bürgerlichen Kreise, unter ihnen die H. H. Geh. Rath Lamey und Oberbürgermeister Malisch. Es braucht kaum beigefügt zu werden, daß ihre Toaste den lebhaftesten Widerhall fanden. Der ganze Verlauf des Festes ließ bei den Festgenossen die freudigsten Eindrücke zurück.

Auch in andern Lokalen fanden Festmahle statt.

(1) **Wannheim**, 7. Apr. Gestern Abend schon waren an einzelnen Häusern die Vorboden des Festes bemerkbar, und sehr die Sonne heute Morgen aus ihrem Purpurhore herportrat, prangte die Stadt im vollsten Festschmucke. Nicht nur in den Hauptstraßen, sondern ganz besonders zahlreich in der sog. Unterstadt und auch außerhalb der Stadt und auf den Schiffen am Neckar und Rheine sah man Fahnen und Wimpeln in den badischen Landesfarben und das schwarz-roth-goldene Banner. Dem Programme gemäß versammelten sich alle selbständigen Männer gegen 1/2 12 Uhr vor dem Rathhause und begaben sich von da in feierlichem Zuge, unter Vorantritt der hiesigen Männer-Gesangsvereine, und geleitet von Zugführern, die mit roth-gelben Schärpen ausgezeichnet waren, nach dem großen Theateraal, um dort die Hauptfeier des denkwürdigen Tages zu begeben. Den herrlichen Klängen des deutschen Liedes von Kalliwoda, das unsere Gesangsvereine unter der Direktion des Hrn. Hofkapellmeisters Lachner mit Kraft und Präzision vortrugen, folgte die Festrede, gehalten von Hrn. Prof. Baumann, in welcher derselbe, unter Rückblick auf vergangene Zeiten die Bedeutung des Gedächtnistages des neuen Bundes unseres erhabenen Landesfürsten mit seinem Wille hervorhob, und nachwies, wie die hochherzigen Verheißungen des Manifestes vom 7. April 1860 in Erfüllung gegangen sind, und wie die Zukunft — wenn auch unter Kämpfen — unsere glücklichen Zustände immer mehr befestigen und ausbauen werde. Es war eine Rede voll glühender Vater-

landsiebe und begeistertem Danke gegen unsern hochherzigen Landesfürsten und seine getreuen Räte, die mehrmals durch laute Zeichen der Zustimmung Seitens aller Anwesenden unterbrochen wurde. Dierauf folgte die Verlesung der vorgeschlagenen Resolutionen (in diesem Blatte schon mitgetheilt) durch Hrn. Dr. Eller, zu deren Verlesung Hr. Bürgermeister Nestler alle Anwesenden aufforderte, mit ihm in ein dreimaliges Hoch auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog einzustimmen, was dann auch mit stürmischer Begeisterung geschah. Den Schluß bildete der Chorgesang „Heil unserm Fürsten Heil!“ wobei sich den zahlreichsten Festtheilnehmern abermals Gelegenheit bot, ihren Gefühlen aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit feurigen Ausdruck zu geben.

Auch beim Gläserlange wurde am Abend das Fest vielfach fröhlich gefeiert.

\* **Oppenheim**, 6. Apr. (Fest. Bl.) Eine von 27 freiständigen Männern auf heute anberaumte Versammlung zur Besprechung über die Landtagswahlen wurde, obgleich privatim eingeladen und in einem geschlossenen Zimmer gehalten, durch Gendarmen gesprengt. Kreisrath Schmidt löste die später in einem andern Privathaus „bei einem Glas Wein“ Versammelten, trotz der Protestation des Hausherrn und des Hrn. Metz aus Darmstadt, durch den Bürgermeister wiederholt auf, worauf die Theilnehmer in einem Rauchen mitten auf dem Rhein fortberiehlten. Nur ihr Getränk wurde weggenommen, aber von dem Dreieinnehmer an verschiedene Turner freigegeben.

\* **Koblenz**, 7. Apr. Dem Proteste gegen den Wahlerlaß des Hrn. Kultusministers von Seiten der Bonner Universitätsprofessoren haben sich auch diejenigen der Universität Breslau angeschlossen. Es scheint, daß diese Proteste größere Dimensionen annehmen werden. — Es ist bemerkenswerth, daß den Schritten, welche in Folge der Verfügungen des Ministers des Innern von Landräthen und andern Beamten der östlichen Provinzen geschehen sind und auch wohl ferner geschehen werden, um auf die Wahlen einzuwirken, keine dergleichen in unserer Rheinprovinz gefolgt sind. Bis jetzt ist von rheinischen Behörden noch keine Weisung an Untergebene in diesem Sinne gerichtet worden. Wie es scheint, werden unsere rheinischen Beamten an der Erklärung der „Sternzeitung“ festhalten, daß sie nicht gezwungen werden sollen, gegen ihre Ueberzeugung zu wählen, daß sie vielmehr von ihrem Wahlrecht ganz nach freier Ueberzeugung Gebrauch machen können. Dazu kommt, daß der Wahlerlaß des Justizministers an die Beamten seines Ressorts denselben bekanntlich keinerlei Zwang auferlegt.

**Berlin**, 7. Apr. Die heutige „Sternzeitung“ hört, daß dem demnächstigen Landtage nicht nur die Etats für 1862 in größerer Spezialisirung, sondern zugleich auch der Etat für 1863 in spezieller Nachweisung dargelegt werden soll, um dem von der Landesvertretung und der Staatsregierung empfundenen Uebelstände abzuwehren; daß ferner keine neuen Steuererlasse dem bevorstehenden Landtage vorgelegt werden, vielmehr die Staatsregierung erwäge, vom Juli ab durch Erparungen den Zuschlag von 25 Prozent zur Einkommensteuer nicht weiter zu beanspruchen. Gesehntwürde von prinzipieller Bedeutung werden der Kammer während der Sommerferien nicht vorgelegt. Mehrere Vorlagen über Tarifveränderungen seien zu erwarten. Die Absicht der Regierung gehe dahin, im Interesse der arbeitenden Bevölkerung für die nothwendigsten Lebensmittel umfassende Erleichterungen einzutreten zu lassen und auf gänzliche Aufhebung der Getreidezölle und erhebliche Ermäßigung der Eingangsteuern auf Reis, Schmalz, Vieh und Fleisch hinzuwirken. Aus dem gleichen Grunde ist eine ferner Ermäßigung der Bergwerksabgaben in den nächsten drei Jahren und zwar je um ein Prozent in jedem Jahre in Aussicht genommen, um die inländische Eisenproduktion gegenüber der Konkurrenz des Auslandes zu unterstützen. Endlich soll ein Gesehntwurf über die Revision des Briefporto's für die innere Korrespondenz vorgelegt werden. Auch sei der Plan, die Salzpreise auf die frühere Höhe zu erhöhen, in Vorbereitung, um die Mehreinnahmen für die Erweiterung der preussischen Flotte zu verwenden.

\* **Berlin**, 7. April. Das Bekanntwerden des Briefes des Hrn. v. d. Heydt an Hrn. v. Roon hat hier das größte Aufsehen erregt. Glaube man doch keinen Zweifel gegen zu dürfen, daß die liberale Mehrheit des vorigen Ministeriums gerade in der Militärfrage Schwierigkeiten gemacht und eine Ermäßigung des Etats, sowie Wegfall oder Herabsetzung der Zuschlagsteuer verlangt hätte, aber bei der konservativen Minorität nicht durchbringen konnte. Und wenige Tage nach ihrem Austritt stellt Hr. v. d. Heydt ganz dasselbe Programm auf! Man hatte im ersten Augenblick vermuthet, die „Voss. Ztg.“ sei unzufrieden worden; nach den Aeußerungen der „Sternzeitung“ ist dies jedoch nicht der Fall und das Schreiben ist edt. Man ist begreiflicher Weise auf das höchste gespannt, zu erfahren, wie und durch wen dasselbe in die Öffentlichkeit gelangt ist. — Am 3. d. wurden Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Belgien und dem Zollverein eröffnet. — Der Senat der hiesigen Universität hat einstimmig beschlossen, gegen die Uebersendung einer großen Anzahl Wahlmanifeste durch den Hrn. Kultusminister Protest einzulegen, und diesen dem Hrn. Minister bereits behändigt. — Auch in Thorn haben in Folge einer Anfrage des Magistrats die Stadtverordneten gestern beschlossen, die im Besitze der Stadt befindlichen 4 1/2 Proz. Staatsanleihen nicht zur Konvertirung anzumelden, sondern das bare Geld zu fordern. — Die erste Nummer der von L. Walestode hier herausgegebenen demokratischen Wochenchrift „Der Fortschritt“ ist mit Beschlag belegt worden, wird also mit der Post zunächst nicht versandt werden können. — Der „Kammer-Korresp.“ zufolge werden in diesen Tagen die Geh. Räte Philippson und Delbrück aus dem Handelsministerium als Beauftragte der erstere nach Hannover, der zweite nach Stuttgart, München und Wiesbaden abgehen, um bei den jenseitigen Regierungen die Zustimmung zu dem Handelsvertrage mit Frankreich zu betreiben.

**Berlin**, 8. Apr. (Fest. Bl.) Die heutige „Sternzeitung“ sagt, sie habe erfahren, daß am 10. d. M., auf allerhöchsten Befehl und mit den Wünschen des Kriegsministers übereinstimmend, eine Kommission, aus hochgestellten Generalen bestehend, zusammentrete, um über die militärische Zulässigkeit weiterer Ersparnisse im Militärbudget Berathung zu pflegen. Der Vorsitzende des Staatsministeriums, sowie der Kriegsminister werden daran Theil nehmen, und der Feldmarschall Wrangel wird der Kommission präsidiren.

**Salle**, 4. Apr. Den vielfach umlaufenden Gerüchten von der Auflösung der Burschenschaften an verschiedenen preussischen Universitäten liegt wenigstens ein Faktum zu Grunde: die Auflösung der hiesigen Burschenschaft „Germania“.

**Wien**, 5. Apr. Der Finanzausschuß nimmt heute zum ersten Male im Plenum die Bankakte vor. Die Majorität der dritten Sektion trägt auf Verwerfung des Uebereinstimmens an. Sie findet, daß die Abtragung der unverzinslichen Silberschuld, die Verintressirung der 80 Millionen mit 2 Proz., dem Staat Opfer auflegen, aber die Solvenz der Bank sehr weit hinausgeschoben werde, und daß daraus der Bank eine Verzinsung von ungefähr 19 Proz. ihres Manipulationskapitals erwachsen würde. Sie glaubt, daß an die Verlängerung des Bankprivilegiums vorderhand gar nicht gegangen werden möge, daß ihr Privilegium bis Ende 1866, also noch fünf Jahre, dauere. Die Minorität ist gegen die Ablehnung und will die Plener'sche Bankakte mit Modifikationen annehmen. 80 Millionen der Staatsschuld sollen unverzinslich sein; die Rückzahlungen sollen rascher, die Aufnahmen der Baarzahlungen eher stattfinden. Ueberdies schlägt sie noch andere Veränderungen im Reglement vor.

**Wien**, 7. Apr. (Fest. Bl.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses beantwortete der Minister v. Lasser eine Interpellation des Abg. Rogawski in Betreff der umfangreichen Untersuchungen in Galizien. Er zitierte mehrere Stellen aus abgegangenen Reden und Gebeten, und bemerkte, daß diese geeignet seien, daß gegen die österreichische Regierung zu erwecken und den Staatsverband zu gefährden. Die Regierung sei von den Untersuchungen in Kenntniß gesetzt und finde, daß die Behörden pflichtgemäß gehandelt haben. Die Regierung werde künftig nicht durch langes Gehenlassen derartiger Vorgänge Anlaß zu Vorwürfen geben.

**Italien**

**Turin**, 6. Apr. Aus Neapel wird gemeldet, daß die Bande Crocco's auseinandergeprengt ist. Die Bande Chiaone's wurde bei Prato und Compoli von den Franzosen angegriffen und zerstreut. Am Freitag haben die Franzosen einen Zug weggenommen, der von Veroli kam und den Räubern Zufuhr bringen wollte.

**Frankreich**

**Paris**, 7. Apr. Der „Moniteur“ veröffentlichte gestern ein Rundschreiben des Hrn. v. Persigny an die Präfekten wegen der Gesellschaften des hl. Vincenz von Paula. Es geht daraus hervor, daß von den in Frankreich bestehenden Konferenzen nur 88 die Vorschläge des Hrn. v. Persigny, sich einem vom Kaiser ernannten Zentralpräsidenten unterzuordnen, angenommen haben, dagegen 766 diesen Antrag ausschlugen. Nun trägt Hr. v. Persigny den Präfekten auf, diese Konferenzen und namentlich ihre Beziehungen zu dem ehemaligen Präsidenten des St. Nath's zu Paris, sowie mit dem Auslande zu überwachen. — Die „Patrie“ meldet im halboffiziellen Tone, daß General Goyon in Rom bleiben und Hr. v. Lavalette dahin zurückkehren wird. — Die Marseller und Yponer Blätter bringen vielfache Mittheilungen über die japanesischen Gesandten, was sie essen, was sie trinken, wie sie sich im Theater unterhielten u. s. w. Allerdings weichen sie hierin sehr von den europäischen Sitten ab. — In Marseille waren die vorräthigen Exemplare der „Miserables“ von V. Hugo binnen 20 Minuten vergriffen. Hier ist der Enthusiasmus etwas weniger lebhaft. — Außer dem „Journal du Commerce“ wurde auch der „Nouveau Colon“ verwarnt, weil er wie jenes die Behörde anschuldigte, der Cholera gegenüber nicht ihre Pflicht zu thun. — Die heutige Börse war sehr fest. Rente bleibt zu 70.10; dagegen waren Bahnen schwächer.

**Vermischte Nachrichten.**

\* An den Reben des Hartgartens zu Legelshurfi wurden am 7. d. M. die ersten Samen wahrgenommen.

**Thingen**, 7. Apr. Unsere neuerrichtete Feuerwehre hätte bald Gelegenheit gehabt, ihre Feuerprobe zu bestehen. Gestern Abend 8 Uhr erlönten plötzlich die Sturmgloden. In der am Ende des Städtchens stehenden Scheune des Steinbauers W. Gampy war Feuer ausgebrochen. Bevor jedoch die mit den Löschapparaten herbeigeeilte Mannschaft Thätigkeit zu entwickeln in Fall kam, war der noch im Entstehen liegende Brand durch Nachbarsleute schon gelöscht. Der der Feueranlage verdächtige, etwas geistesbeschränkte Sohn des Eigenthümers der Scheune, welcher sich, nachdem das Feuer ausgekommen, flüchtig gemacht und dessen Vater sogleich dem Bürgermeisteramt Anzeige erstattet hatte, ist bereits von der Gendarmetrie eingebraucht und nach Waldobut abgeführt worden. — Ueber die seit einiger Zeit hier in's Leben getretene Schützen-gesellschaft in meinem nächsten Schreiben.

— **Luzern**, 6. Apr. (Bund.) Gestern Vormittag ist Hr. Dr. Jakob Robert Steiger gestorben. In Steiger geht eine Hauptfigur der Jesuitenzug von Luzern und der für die Regeneration der Eidgenossenschaft so maßgebenden vierziger Jahre zu Grunde.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

**Großherzogliches Hoftheater.**  
Donnerstag 10. Apr. 2. Quartal. 51. Abonnementsvorstellung: **Oryphus und Euridice**; Oper in 1 Akt von Gluck. Hierauf: **Der häusliche Krieg**; komische Oper in 1 Akt von Castelli; Musik von Fr. Schubert.

